

# Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.





Matt Sumell

# WUNDE PUNKTE

Roman · Aus dem Amerikanischen  
von Britt Somann-Jung

S. FISCHER



Erschienen bei S. FISCHER

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel ›Making Nice‹  
bei Henry Holt and Company, LLC, New York 2015  
© 2015 by Matt Sumell

Für die deutschsprachige Ausgabe:  
© 2016 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114,  
D-60596 Frankfurt am Main

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde  
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-10-002241-7

## INHALT

Jackie schlagen	9
Die kleinen Dinge	23
Wenn P, dann Q	34
Vergewaltigung im Tierreich	36
Alles ist eine große Sache	59
Iss die Milch	75
Zweimal um den Block	89
American Ninja 2	101
Austausch von Freundlichkeiten	108
Supermärkte	112
Ihre festgelegten Runden	124
Rastplatz	133
Geprüft	146
Toast	164
Immer seitwärts	179
Ich bin euer Mann	213
Erbe	223
Der kalte Weg nach Hause	226
Okay	237
Käfer	280
Danksagung	283

## JACKIE SCHLAGEN

Es war so, dass sie dachte, Töpfe und Pfannen gehörten nicht in die Spülmaschine, also wies ich sie darauf hin, dass die Maschine ein Programm für Töpfe und Pfannen hatte, guck mal, hier ist es doch, mach die verdammten Augen auf. Na ja, das fand sie nicht so gut und fing damit an, dass ich ein planloser Loser wäre und so, was mich normalerweise nicht aufbringen würde, nur dass es vielleicht stimmt, außerdem kam es von jemandem, der sich angeblich was aus mir macht und aus dem ich mir was mache und bla bla bla, ich meine, ich habe so ziemlich mein ganzes Leben zu ihr aufgeblickt – sie ist wie ein großer Bruder für mich, nur eine Frau.

Wie auch immer, sie meinte es nicht so, glaube ich, vielleicht ein bisschen, aber eigentlich testete sie nur, was mir am meisten weh tun würde, und wenn ich behaupten würde, dass ich so was in früheren Streits nicht auch schon gemacht hätte, wäre das gelogen. Gerade neulich Abend erst mit diesem Mädels in einer Bar, das nicht nett zu meinem netten Freund James war, weshalb ich sagte: »Wow, das ist ja übel.« Als sie fragte: »Was denn?«, sagte ich: »Dein Gesicht. Und jetzt hau ab.« Es stimmte

nicht, aber ich war mir ziemlich sicher, dass es ihre Gefühle verletzen würde, und wie sich herausstellte, hatte ich recht. Ich wusste, dass ich recht hatte, weil sie anfang zu weinen und mich einen verdammten Wichser nannte, nur dass es bei ihr mehr wie »Wächser« klang, *verdammter Wächser!* – und dann zeigte sie mir den Mittelfinger und stakste wackelig auf ihren hohen Absätzen Richtung Damenklo.

Außerdem, und das ist vielleicht ganz ähnlich gelagert, gilt für jeden rassistischen Spruch, der aus meinem Mund kommt, dass er, wenn er nicht humorvoll gemeint ist, einfach nur verletzen soll. Einmal zum Beispiel ging so ein asiatischer Typ extra langsam mit einer Orange in der Hand über den Zebrastreifen, also habe ich das Fenster heruntergekurbelt und gesagt: »Geht's vielleicht ein bisschen schneller, Ninjarsch? Ich hab noch was vor.« Ich habe das nicht so gemeint, das mit dem Ninjarsch, es war nur so, dass er mich echt genervt hat, also wollte ich ihn auch nerven. Ich weiß, dass es da rassistische Empfindlichkeiten gibt, die ohne das Attribut genau wie alle anderen Empfindlichkeiten sind: leicht auszunutzen. Es liegt keine Aufrichtigkeit darin, nur Bosheit, und genau das vermute ich, wenn meine Schwester mich einen Loser nennt, nur dass sie es vielleicht auch ein bisschen so meint. Ich bin mir nicht sicher.

Wie auch immer, es hat mich echt aufgebracht und ich habe die Kühlschrantür so zugeknallt, dass die Milch explodiert ist, dann habe ich mich umgedreht und ihr gesagt, dass sie die Klappe halten soll, oder ich würde ihr den Schnurrbart aus dem Gesicht fegen und zusehen,



wie er wie ein haariger Käfer durch die Küche fliegt. Dann habe ich mit den Armen gewedelt, als würde ich fliegen, wie ein Käfer, wie ihr Schnurrbart. Tja, ich weiß, dass ich da eine Grenze überschritten habe, aber ich hoffe, dass ein paar Leute wenigstens zu schätzen wissen, was es mich gekostet hat, mich nicht einfach umzudrehen und ihr eine zu scheuern. Wohlwissend, dass einige Leute dies nur schwer zu schätzen wissen werden, will ich diesen phantastischen Vergleich anbringen: Meine Wut ist wie eine Monsterwelle aus Waffen, und mein Ego ist der Deich, der die Monsterwelle aus Waffen davon abhält, über die Stadtbewohner/-bewohnerin, in diesem Fall meine Schwester, hereinzubrechen. Manchmal ist die Welle aus Waffen aber zu groß oder zu mächtig oder was auch immer und einige Waffen werden durch einen Riss gepresst oder schwappen obendrüber oder so was. Das ist unglücklich, klar, aber verdiene ich nicht wenigstens ein bisschen Anerkennung dafür, dass ich 99 Prozent der gesamten Waffen-Welle zurückhalte, wo ich sie doch genauso gut über sie hereinbrechen lassen könnte, wenn ich als Person/Ego/Deich nichts taugen würde? Wichtiger noch, sie hatte sich ja über das Ego/den Deich lustig gemacht und provozierte geradezu den Bruch oder was auch immer. In gewisser Weise sabotierte sie mich, wie eine verdammte Saboteurin. Wie eine verdammt dreckige, nichtsnutzige, keinen-Topf-spülende, Schuppen-habende Saboteurin. Worauf ich also hinauswill, ist: Hatte sie nicht in gewisser Weise als Erste eine Grenze überschritten? Ich glaube ja, und das ist die Nummer eins auf meiner Liste von sieben Entschuldigungen,

warum es okay war, dass ich meine Schwester in die Tit-  
ten geboxt habe.

1. Sie hat angefangen. Ich weiß, das klingt kindisch, aber ...
2. Wenn erwachsene Geschwister in das Haus zurückkehren, in dem sie groß wurden, regredieren sie häufig und benehmen sich wieder wie Kinder.
3. Geschwisterstatus schlägt Frauenstatus. Geschwister zählen nicht als Frauen.
4. Die Testosteron-Ausschüttung steht in direktem Zusammenhang mit Aggressionen und schwankt in Reaktion auf Wettbewerbssituationen wie z.B. ein Tennismatch oder Streits über Spülmaschinen oder Veränderungen im empfundenen eigenen Status in einer sozialen Hierarchie, zum Beispiel einer Geschwister-Hierarchie oder einer Spülmaschinen-Entscheidungs-Hierarchie oder einer *Haararchie* von Schnurrbärten (in diesem Fall gewinnt sie mit links). Wenn ich nicht respektiert werde, kommt es zu einer Reaktion in meinen Eiern, und sie machen mehr Zeug, das mehr Aggressionen macht. Was ich auch tue, ich kann's nicht kontrollieren. Das ist vielleicht ein schwaches Argument, aber die Logik ist auch nicht anders, als wenn man sich wie ein Arschloch benimmt und es dann auf PMS schiebt.
5. In Gewalt liegt eine gewisse Klarheit. An ihr ist nichts rhetorisch oder vage – sie bedeutet nur, was sie bedeutet, was sich grob übersetzt ungefähr so anhören würde: »Ich mag dich gerade nicht, und zwar doll.«

Eine weniger grobe Übersetzung hängt von den Einzelheiten ab, und die einzelnen Einzelheiten dieses Falls in Betracht ziehend, würde meine Übersetzung in etwa lauten: »Die Tatsache, dass du mich beleidigst, obwohl du sowieso schon intelligenter, eloquenter, ruhiger und erfolgreicher bist und zudem noch all deine Haare und eine Wohnung und einen Job hast, der dir tatsächlich etwas bedeutet, frustriert mich so ungemein, dass ich dich physisch dominieren werde, weil das der einzige Lebensbereich ist, in dem ich die Oberhand zu haben scheine.« Aber wie auch immer man Gewalt übersetzt, sie ist nicht gar so grausam oder folgenschwer. Meiner Erfahrung nach ist körperliches Leid vergänglicher als emotionales. Worte hingegen können bleibende Schäden verursachen. Man kann sie nicht zurücknehmen. Nicht wirklich.

6. Einmal habe ich ihren damaligen Freund mehrfach ins Gesicht geboxt, weil sie mir erzählt hatte, er habe sie geschlagen. Jahre später gestand sie mir, dass sie sich das ausgedacht hatte, weil sie sauer auf ihn war. Er starb bei einem Autounfall, bevor ich mich entschuldigen konnte. Ein anderes Mal hat sich ein Vollidiot in einer Bar ihr gegenüber wie ein Vollidiot benommen, woraufhin ich ihm sagte, er solle aufhören. Das tat er, mehr oder weniger, und als ich zurück zum Tisch ging, kam sie zu mir gerannt und sagte: »XY glaubt, dass du nicht die Eier hast, ihm eine runterzuhauen.« Ich war jünger (dümmer) und betrunken (noch dümmer) und hatte ein hündisches Verständnis von Loyalität, was sie alles wusste, weshalb ich

mir sicher bin, dass sie vermutet hatte, dass meine Reaktion im Sinne von *Ach ja?* ausfallen würde – was sie auch tat. Ich drehte mich um, ging wieder zu dem Typen, tippte ihm auf die Schulter und schlug ihm aufs Ohr usw. Das sind nur zwei von geschätzt vierzig Fällen von Gewalt in meinem Leben, die sie in gewisser Weise angezettelt hat, was, wenn ich richtig rechne, Pi mal Daumen so um die fünf Prozent sein müssten. Meine Frage lautet deshalb: Wie kann jemand, der mehr als einmal etwas in Anspruch genommen hat, das ich als brüderliches Wohlwollen bezeichnen will, sofort Foul rufen, wenn sich diese Art von Aufmerksamkeit gegen ihn wendet? Das ist in vielerlei Hinsicht falsch.

7. Sie hat es wirklich herausgefordert. Nachdem ich ihr gedroht hatte, hat sie mir ins Gesicht geschrien: »Glaubst du, das macht dich zu nem starken Mann? Hm? Willst du mich schlagen, *starker Mann*? Na, dann mach doch, schlag mich. Schlag mich. Schlag mich, du verdammtes Stück Scheiße.«

»Das will ich ja«, sagte ich. »Dringend.«

»Na, dann los, du verdammtes Arschloch. Du bist dreißig und ein verdammter scheiß Loser und weißt du noch was, du verdammter dreißigjähriger scheiß Loser? Mom hatte recht, du bist ein scheiß gewalttätiges Stück Scheiße.«

Der Hintergrund dieser Bemerkung ist, dass unsere Mutter, als sie im Sterben lag, jeden von uns einzeln in ihr Krankenhauszimmer rief, für ein letztes Gespräch

unter vier Augen – die Gelegenheit, alles zu sagen, was wir je würden sagen können. Meine Schwester wurde als Erste hereingerufen, während mein Bruder und ich im Flur warteten und uns leise über Jennifer unterhielten, eine der Krankenschwestern. Ich sagte, sie sei so hübsch, dass ich sie nackt sehen und dann Sex mit ihr haben wolle. Er sagte ziemlich unmissverständlich, dass er dasselbe wolle, woraufhin ich sagte, er solle mal halblang machen, was er nicht tat, und wir fingen an zu streiten. Nach ungefähr zehn Minuten kam meine Schwester heraus und sah ziemlich aufgelöst aus, also gingen wir zu ihr und gaben unser Bestes – was nicht gut war –, um sie zu trösten, dann fragten wir, wie es so war. Sie erklärte, dass das Gesagte privat sei, aber dass es insgesamt nichts Besonderes gewesen sei, hauptsächlich eine Menge *Ich hab dich liebs* und *Tut mir leids* und im Grunde ein emotionales Abschiednehmen. »Klingt hart«, sagte ich. »Ich muss wahrscheinlich ungeschützten Verkehr mit Jennifer haben, um mit alledem klarzukommen.« Als ich mich nach der Tür streckte, warf ich einen Blick zurück auf meinen Bruder und fügte hinzu: »Muss wahrscheinlich an ihren Melonen lutschen –«

»Mom will als Nächstes mit AJ reden«, sagte meine Schwester.

»– und lecken. Was?«

»Mom will als Nächstes mit AJ reden«, wiederholte sie.

»Das ist okay«, log ich. Und nachdem AJ und ich uns ein paarmal übertrieben dramatisch zugnickt hatten, ging er ins Zimmer und schloss die Tür hinter sich. Natürlich hat mich das ein bisschen gestört, weil ich ange-

nommen hatte – ich glaube, das hatten wir alle, nachdem Jackie als Erste hereingerufen worden war –, dass die Sache in der Reihenfolge der Geburt ablaufen würde, was bedeutet hätte, dass ich als Nächstes dran gewesen wäre, jedenfalls in Anbetracht der Tatsache, dass ich als Nächstes aus unserer Mutter herausgekommen war, und zwar richtig herum. Kopf zuerst. Als sie mich übersprang, versetzte mir das deshalb einen Stich. Aber, nun ja, ich bin erwachsen – ich trinke Kaffee und so –, sogar ich kann dann und wann ein wenig Großmut zeigen. Und das tat ich auch. Ich habe still mit meiner Schwester im Flur gewartet, dann still beim Getränkeautomaten mit einem Latino in roter Rangers-Jogginghose und Schläuchen in der Nase, dann nicht so still auf der Herrentoilette und dann wieder still bei meiner Schwester. Und als AJ endlich herauskam, war ich der Erste, der ihm die Schulter gedrückt und den Kopf geschüttelt und Sachen gesagt hat wie: »Schlimm, oder?« und »Das ist echt schwer« und »Wie auch immer ...«

»Sie will im Moment nicht mit dir sprechen«, sagte mein Bruder.

»Ja«, sagte ich. »Gut.«

»Ernsthaft. Sie sagt, sie ist zu müde.«

»Also wann will sie denn mit mir reden?«

»Ich habe keine Ahnung, Mann – vielleicht so was wie morgen?«

Ich dachte, er macht vielleicht Witze, aber nach einigem aggressiven Hin und Her fand ich mich mit der Tatsache ab.

Meine Mutter blieb die nächsten paar Tage zu müde,

um mit mir zu sprechen, und ich finde, ich bin die meiste Zeit verständnisvoll, geduldig und reif damit umgegangen, von dem Zwischenfall bei The Wharf einmal abgesehen, wo ich so einem Typen den Hamburger aus den Händen gehauen habe.

Am dritten Tag fühlte sich meine Mutter bereit, mit mir zu reden.

»Bitte weine nicht oder wir kommen nicht durch«, sagte sie. »Bitte. Sagen wir einfach, was wir einander zu sagen haben. Okay?«

»Okay«, sagte ich weinend.

»Okay«, sagte sie.

»Soll ich anfangen?«

Sie schloss die Augen und nickte.

»Okay«, sagte ich. »Was genau sollen wir denn hier sagen?«

»Was immer dir ein Bedürfnis ist.«

»Okay«, sagte ich. »Na ja, ich meine, es ist keine große Sache oder so, aber es ergibt nicht wirklich Sinn, dass du AJ ausgewählt hast, vor mir hierherzukommen. Ich meine, ich war das mittlere Kind und er war das letzte und ein Kaiserschnitt, also ... und dann musste ich so lange warten und bin nervös geworden, ich dachte, wir würden vielleicht nie zum Reden kommen, und dann habe ich die Faust in einen Papiertuch-Halter gerammt und in einen Typen im Diner und – Bist du noch wach?«

»Ja«, sagte sie. Aber ihre Augen blieben geschlossen.

»Nun?«

»Ich weiß nicht, warum«, sagte sie. »Gibt es noch etwas, was du mir sagen möchtest?«

»Ich hab dich lieb.«

»War's das?«, fragte sie.

»Ja«, sagte ich. »Das war's.«

Sie kniff mit Daumen und Zeigefinger ins Laken, dann ließ sie los. »Du hast also keine Beschwerden über mich als Mutter oder so was?«

»Nein«, sagte ich. »Du warst eine großartige Mutter. Mehr könnte ich nicht verlangen. Ich hatte eine großartige Kindheit.«

Sie nickte und drückte meine Hand. »Also gut«, sagte sie. »Nun, es gibt etwas, was ich dir sagen möchte.«

»In Ordnung«, sagte ich. »Was denn?«

»Du hast einmal ein Buch nach mir geworfen. Du warst vom College zurück und wegen irgendetwas wirklich wütend auf mich und du hast mir ein Buch an den Kopf geworfen.«

Ich hatte keinerlei Erinnerung daran. Ich fragte mich, ob das wieder die Schmerzmittel waren, die aus ihr sprachen.

»Wurdest du getroffen?«, fragte ich.

»Nein. Ich habe mich geduckt, und das Buch prallte an die Wand.«

»Wow«, sagte ich. »Ich kann mich überhaupt nicht daran erinnern.« Wir blinzelten einander an. »Ehrlich«, sagte ich kopfschüttelnd. »Ich erinnere mich nicht.«

»Tja, ich schon«, sagte sie. »Und ich erzähle dir das, weil ich nicht möchte, dass du einer Frau gegenüber jemals, *jemals* wieder gewalttätig wirst. Du darfst Frauen nicht misshandeln, Alby. Das musst du mir versprechen.«

»Okay«, sagte ich. »Versprochen.«



»Du versprichst was?«

»Ich verspreche, dass ich keine Damen misshandeln werde.«

»Niemals.«

»Niemals«, sagte ich. »Ich werde *niemals* Damen misshandeln.«

»Okay«, sagte sie, streichelte meine Hand ein bisschen, tätschelte und drückte sie. Dann sagte sie, sie sei müde, und bat mich zu gehen. Ich stand auf, küsste sie auf die Stirn und ging zur Tür.

»Ich kann mich wirklich nicht erinnern.«

»Das glaube ich dir«, sagte sie. »Jetzt mach bitte das Licht aus.«

»Okay«, sagte ich und drückte den Schalter.

Nachdem ich die Tür geschlossen hatte, eilte ich sofort zu meinem Bruder und meiner Schwester und erzählte ihnen alles; dann fragte ich sie, ob sie sich erinnern konnten, davon gehört zu haben. Meine Schwester sagte nein, aber dass es nach etwas klinge, was ich tun würde, und ich sagte ihr, sie solle verdammt nochmal die Klappe halten.

Mein Bruder sagte, er würde sich tatsächlich irgendwie an so was erinnern, ihm sei so, als erinnere er sich möglicherweise daran, wie sie ihm eines Tages am Telefon davon erzählt habe. Ich forderte mehr Details, damals und bei zig anderen Gelegenheiten seitdem, aber das Einzige, was er noch darüber gesagt hat – Jahre später bei ein paar Bieren und einer Flasche Bourbon, nachdem ich ihn wirklich bedrängt hatte –, war, dass es schon passen würde, weil ich zu der Zeit auf dem Gipfel meiner Arsch-

lochphase gewesen sei. Dann hielt er inne, blickte in die Ferne und fügte hinzu: »Dem ersten Gipfel.«

Sie starb nicht lange danach, und nachdem ich mir jahrelang das Hirn darüber zermarterte, fand ich schließlich zu einer vagen Erinnerung an den Vorfall. Nichts Konkretes, nur wie ich am Küchentisch sitze, mit einem Buch vor mir, und sie steht da, und wir schreien beide. Das ist alles. Natürlich konnte diese Erinnerung von zahllosen Malen rühren, als wir uns in der Küche anschrien, oder vielleicht war sie auch reine Einbildung, etwas, was ich mir in Reaktion auf all das ausgemalt habe. Aber wie auch immer, ich glaube daran. Ich glaube, dass ich das Buch geworfen habe. So muss es gewesen sein.

Und jetzt war da meine Schwester und verwendete es gegen mich, weil sie – zu Recht – glaubte, dass es weh tun würde. Das Beste, was mir im Gegenzug einfiel, war: »Lern erst mal was über Geschirrspüler, Schwachkopf.« Sie feixte und schüttelte den Kopf. »Und«, fügte ich hinzu, »hör auf, die kaputten Spitzen von deiner Lesben-Frise im Waschbecken liegen zu lassen, das ist echt widerlich, genau wie deine Schuppen. Du solltest es mal mit T/Gel probieren, denn Apfelessig bringt's echt nicht, du verdammtes Hippie-Arschloch. Und hör auf, blutiges Klopapier von deinen ekligen rasierten Beinen in den Mülleimer im Bad zu werfen, weil scheiß Sparkles das verdammt nochmal riecht und dann den scheiß Eimer umwirft und das Zeug verdammt nochmal frisst. Okay? Keiner will ins Bad kommen und scheiß blutiges Klopapier im scheiß Eimer sehen. Also fick dich.«

Sie beschimpfte mich noch ein bisschen mehr, deshalb

verhöhnte ich sie mit meiner Verhöhn-Stimme: »Das bist du: *Ich bin viel zu beschäftigt, wichtige Kunst zu schaffen, als dass ich Rücksicht auf andere nehmen und hinter mir aufräumen könnte, also verteile ich meinen Scheiß auf sämtlichen freien Flächen, damit auch ja keiner am Tisch essen kann, ohne erst mal meinen Scheiß wegzuschaffen. Außerdem bin ich eine dumme Fotze.* Das bist du, du dumme Fotze.«

Da begann sie, mich durch die Tür zu schubsen und zu brüllen: »Hau ab! Hau ab! Hau verdammt nochmal ab!« Und es ist kein Witz, wenn ich sage, dass sie superstark ist und mich fast schon draußen hatte, ich habe mich auch kaum gewehrt, ging fast schon freiwillig, aber dann habe ich nur gedacht: Nein, *du* hau ab. Als sie mich wieder schubste, habe ich ihr Hemd gepackt, und dann war das wirklich so ein Fall, bei dem ich stärker war, als ich dachte, weil sie irgendwie durch die Luft flog und mit dem Rücken auf dem Boden landete. Wir waren beide schockiert, ich wahrscheinlich noch mehr. Sie sprang aber schnell auf und stürmte auf mich zu, verteilte links und rechts Faustschläge (das gehört noch auf die Liste: Nr. 8 – sie hat mich zuerst geschlagen), was nicht viel bewirkte, außer mich wieder ein paar Schritte in die Küche zu treiben. Schließlich hörte sie auf, um den Schaden zu begutachten, und ich grinste sie an. Sie griff wieder an, schlug wild auf mich ein, und ich wehrte ab, was ich konnte, und schubste sie dann weg. Als sie ein drittes Mal losschlug, zielte ich mit einem mittelstarken Faustschlag mitten auf ihre Brust, wobei ich die rechte Tüte irgendwie streifte und voll auf der linken landete, was sie rückwärts über die Klappe des Geschirrspülers warf,

der immer noch offen stand, mit reichlich Platz für Töpfe und Pfannen. Es war allerdings schon etwas Besteck in dem Besteck-Dings, darunter auch ein Messer mit, ich glaube, Frischkäse, das sie sich beim Aufrappeln schnappte. Ich drehte mich um und rannte los. Ich hatte es gerade nach draußen geschafft, als ich hörte, wie das Messer innen an die Hintertür knallte.

Den Rest des Abends und fast den ganzen nächsten Tag gingen wir einander aus dem Weg, bis unser Vater von der Arbeit nach Hause kam, vollgepumpt mit Ritalin, und sich wie ein Arsch aufführte; warum genau weiß ich nicht mehr und es spielt auch keine Rolle. Was eine Rolle spielt, ist, dass geteiltes Leid zu einem Gefühl von Solidarität führen kann – fälschlicherweise vielleicht und ganz sicher nicht von Dauer –, so dass wir uns gegen ihn verbündeten, bis er sich nach oben in sein Zimmer flüchtete, um Sudoku oder irgendeinen Scheiß auf dem Computer zu spielen. Meine Schwester und ich verbrachten die folgenden paar Stunden am Küchentisch und schluckten, was immer an Alkohol noch im Haus war, schworen uns Treue, versprachen, dass es nicht wieder vorkommen würde, und sagten, es tue uns leid, es tue uns leid. Es tut uns so leid.